

„Tränen - Träume“

Ein Liederzyklus, der sich gleich zweifach beschränkt: inhaltlich auf verschiedene Deutungen der Begriffe ‚Traum‘ und ‚Weinen‘ (wobei mich die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Aussagen, die diese Themen hervorgebracht haben, sehr gereizt hat), auf der anderen Seite die Beschränkung der Besetzung auf einen Tenor und ein Violoncello. Die Gedichte, weitgehend klassizistisch bis romantisch in ihrer Form, ihrem Metrum, sollten in ihrem lyrischen Eigenwert nicht durch musikalische "avantgardistische Mätzchen" zerstört werden, weshalb die Lieder auch musikalisch eher traditionelle Formen wahren und eigentlich sogar tonal relativ deutlich zentriert bleiben. Das Neuartige an ihnen ist eben die Besetzung: Einmal kein Flügel, an dem sich der Sänger festhält, ‚nur‘ ein Cello mit seinen gänzlich anderen Mitteln und Farben. Pianistisches Rauschen und Klangwolken sind nicht möglich. Stattdessen Beziehungen zwischen ‚zwei singenden Instrumenten‘ in all ihrer Vielfalt. Dabei kann das Cello linear singen, akkordisch breit ausholen (wenn auch nie so vollgriffig wie das Klavier) oder punktuell tupfen, wie es beispielsweise die Herzklopföne mit gezupftem Flageolett in "Nacht im Odenwald" tun (der Text stammt hierbei wie bei weiteren drei Liedern von Herrmann Hesse. Vier andere Texte verfassten Emil Barth, Heinrich Heine, Nicolaus Lenau und Ronald Stuart Thomas). Es ist eben immer die interessanteste Aufgabe des Komponisten, aus der Beschränkung die größtmögliche Vielfalt herauszukitzeln!